



Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit

Nikola Patzel

Bodenwissenschaften und das Unbewusste

Ein Beitrag zur Tiefenpsychologie der Naturwissenschaften

 **oekom**

Nikola Patzel
Bodenwissenschaften und das Unbekannte
Ein Beitrag zur Tiefenpsychologie der Naturwissenschaften
ISBN 978-3-86581-726-6
218 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 24,95 Euro
oekom verlag, München 2015
©oekom verlag 2015
www.oekom.de

3.2 Fallbeispiel: Die nächtlichen Kämpfe der ‘Benandanti’ um die Ernten

In der rätoromanischen Region Friaul,¹⁴¹ im Herrschaftsbereich der Republik Venedig nahe der Grenze zum österreichischen Teil des Landes, wurden im 16. Jahrhundert der römischen Inquisition die ‘Benandanti’ bekannt. So nannte sich eine lose Gruppe von Männern und Frauen (50 von ihnen wurden aktenkundig¹⁴²), die sich an folgenden Eigenschaften erkannten: Sie kämpften des Nachts mit anderen um die Fruchtbarkeit der Felder, während ihr Körper ruhte, oder sie hatten Kontakt mit den Gestorbenen.

Der Name ‘Benandante’ heißt wörtlich ‘Wohlfahrender’, was im Sinne von „zum Wohle der Menschen Ausfahrender“ verstanden werden kann. Als Gegner ihres Wirkens bezeichneten sie die Streghe und Stregoni. Diese Hexen und Hexer hatten ähnliche Fähigkeiten wie die Benandanti, wendeten sie jedoch nach deren Auskunft nur zum eigenen Nutzen und zum Schaden der Menschen an, weswegen sie auch ‘Malandanti’ genannt wurden.

Die Zeit, in der die Benandanti in Friaul auftraten, war von Armut und Not geprägt. Die Chroniken dieser Zeit enthalten nicht selten den Satz, «das Jahr war ein sehr kärgliches gewesen» (Ginzburg 1993: 226). Die Gegend hatte 1508–13 den Krieg zwischen Venedig und Österreich erlebt, welche jeweils ihren Anteil dieses vormals relativ autonomen Landes erweitern wollten. Weiter trugen sich im 16. Jahrhundert Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Adel sowie zwischen rivalisierenden Geschlechtern zu; das Volk litt unter Seuchen und Erdbeben und die Geburtenrate sank im 16. Jh. um ein Drittel (Menis 1988: 257 f.).

Die Vernehmungsprotokolle der Benandanti durch die Inquisition wurden erstmals 1966 durch den italienischen Historiker Carlo GINZBURG teilweise publiziert und von ihm für diese und nachfolgende Publikationen (darunter v. a. Ginzburg 1990¹⁴³) bearbeitet. Ginzburg war von der Originalität der Geschichten fasziniert, welche die Benandanti zu Protokoll gaben, die aus seiner Sicht «eine tiefliegende Schicht ländlicher, mit außerordentlicher Intensität erlebter Mythen zum Vorschein» bringen (G: 90: 17). Mit dieser Aussage grenzte sich Ginzburg von einer «Geschichtsschreibung ab, die stark vom anthropologischen Funktionalismus beeinflusst ist und daher an der symbolischen Dimension der Glaubensvorstellungen grundsätzlich nicht interessiert ist» (G: 90: 11).

In seiner Initialpublikation (1966) verfolgte Carlo GINZBURG einen vorwiegend fallbezogenen Stil ähnlich wie die Mediävisten Jacques LE GOFF (1981) und Emmanuel

LE ROY LADURIE (1975) in ihren Werken über Geschichte und Volkskultur im Mittelalter. Seinen späteren Forschungsansatz beschrieb Ginzburg als «morphologische Analyse», mithilfe derer sich eine «ziemlich kompakte, unter chronologischen, räumlichen, kulturellen Gesichtspunkten ziemlich heterogene Konstellation von Phänomenen» abzeichne (G: 90: 22). Innerhalb dieses den vergleichenden Religionswissenschaften nahestehenden Ansatzes fühlt sich Ginzburg Jacob GRIMM (1875¹⁴⁴) verbunden, grenzt sich von den Schulen von James FRAZER (1922¹⁴⁵) und Margaret MURRAY (1962¹⁴⁶) ab und hat bezüglich der Interpretation der von ihm gefundenen mythologischen Muster ein ambivalentes Verhältnis zu Mircea ELIADE (u.a. 1954, 1957, 1978¹⁴⁷) und Carl Gustav JUNG (z.B. GW 9/1¹⁴⁸), die ähnliche Muster in kulturgeschichtlichem Material fanden.

Ich nehme an dieser Stelle Ginzburgs Material über die Benandanti und benutze seine und weitere Amplifikationen der Motive als Grundlage dafür, das Material psychologisch interpretieren zu können mit Blick darauf, wie die Benandanti zu gelingenden Ernten beizutragen meinten. Mit ‘Amplifikationen’ (siehe auch Kap. 4.2.2 ‘Amplifizierung...’, S. 124) sind hier Parallelen zu den behandelten Geschichten sowie der kulturgeschichtliche Kontext mit seinen konkreten und symbolischen Bedeutungen der verwendeten Motive gemeint. Ich behandle dabei die Erzählungen der Benandanti als Berichte von realen, nicht erdichteten seelischen Erlebnissen, die unter der Federführung des Unbewussten auftraten und Träumen ähnlich oder gleich sind. Der Traumcharakter der Erlebnisse wird durch Aussagen der Benandanti wie «nachts», «im ersten Schlaf», «im Traum», «während der Körper ruhte» und «im Geiste» deutlich.

144 Jacob Grimm (1875-1878): Deutsche Mythologie in 3 Bänden (1875, ‘76. ‘78).

145 James G. Frazer (1922): The Golden Bough. Frazer hat eine enorme Menge ethnografischen Materials aus aller Welt gesammelt, wovon er sehr vieles in seine Lieblingsvorstellung ‘Fruchtbarkeitskult’ einordnete.

146 Margaret A. Murray (1921): The Witch-Cult in Western Europe. Murrays These, die Hexerei sei ein geheim organisierter heidnischer Fruchtbarkeitskult mit historischer Kontinuität gewesen, gilt heute wegen mangelnder Belege und schwerer methodischer Mängel Murrays als überholt. Sie hatte jedoch jahrzehntelang Einfluss, da Murray für die Encyclopedia Britannica den Artikel über Hexenwesen geschrieben hatte.

147 Mircea Eliade (1978): Einige Beobachtungen über das europäische Hexentum. Eliade bezieht sich hierin auch auf Ginzburg (1966).

148 Carl Gustav Jung (1995): Gesammelte Werke 9/1 [im Folgenden abgekürzt mit ‘GW: Bandnummer’].

149 Z. B. Benz 1969, Le Goff 1985, Dinzelsbacher 1989, Haas 1989 und Bochsler 1997.

Die Mediävistik und Visionsforschung¹⁴⁹ unterscheidet bei solchen inneren Erlebnissen ‘Traum’, ‘Traumvision’, ‘Vision’, ‘Ekstase’ und ‘Jenseitsreise’, die jeweils ihre eigene Merkmalskombination haben. An den Voraussetzungen einer traumpsycho-logischen Interpretierbarkeit der Gesichte der Benandanti ändert es jedoch nichts, ob sie unter ‘Träume’, ‘Traumvisionen’ oder ‘Jenseitsreisen’ eingeordnet werden. Die über die Bezeichnung ‘Traum’ hinausgehenden Kennzeichnungen betonen psychologisch gesehen vor allem die emotionale Intensität, das Gefühl des Besonderen und den Eindruck einer ‘Anderswelt’, welche für die betroffenen Personen mit diesen Erlebnissen verbunden waren.

Es folgen einige Ausschnitte aus den Benandanti-Protokollen, zitiert nach GINZBURG (1993), welche deren nächtliche Kämpfe für die Ernten betreffen.¹⁵⁰

3.2.1 Die Träume der Benandanti

Am 27. Juni 1580 zitierte der Inquisitor Fra Felice da Montefalco den seltsamer Umtriebe verdächtigen Paolo GASPARUTTO zu sich in die Stadt Cividale. Der Mönch im Dienste der friaulischen Inquisition lässt Gasparutto vorladen und fragt ihn: Hat er jemals mit dem vorherigen Inquisitor¹⁵¹ über Benandanti geredet? Gasparutto verneint zuerst. Dann gibt er lachend zu: «Ich habe mit dem vorigen Pater Inquisitor gesprochen und ihm gesagt, ich träumte, mit Stregoni zu kämpfen.» Es wird gefragt: Warum hast du gelacht?, und Gasparutto antwortet: «Dieweil das Dinge sind, nach denen man nicht fragt, dieweil man Gottes Willen zuwider ist» (GINZBURG 1993: 23 f., 187).

Die weitere Nachforschung brachte ans Licht, dass Gasparutto nicht der einzige mit dieser nächtlichen Tätigkeit war und worum es in seinen und seiner Genossen nächtlichen Kämpfen ging: Eine an Feldfrüchten ertragreiche Zeit zu gewinnen. Die Untersuchung wurde ausgeweitet.

150 Obwohl ich an dieser Stelle die ‘Seelensichtigkeit’ der Benandanti, anscheinend vor allem der Frauen, nicht behandle, weil hier der Kampf um die Ernten im Zentrum steht, ist diese Kombination an Begabungen wohl auch inhaltlich nicht unbedeutend. Theodor Abt (1996: 232–238) betonte im Rahmen seiner Interpretation von Alpen-Brauchtum die inhaltlichen Bezüge zwischen Totenkult und Fruchtbarkeitskult.

151 Gasparutto wurde bereits 1575 bei der Geistlichkeit angezeigt, weil er einem Bekannten erzählt hatte, ein von den Streghe verhextes kleines Kind behandelt zu haben. Auch habe er gesagt, als «Benandante» (Wohlfahrer) gegen Streghe und Stregoni (Hexen und Hexer) zu kämpfen. Der Fall wurde jedoch nach dem ersten Verhör ruhen gelassen, bis nach 5 Jahren der neue Inquisitor Fra Felice ihn wieder aufnahm (Ginzburg 1993).



Abb. 19: Kolorierter Holzschnitt „Tanz wilder Leute“, ca. 1480, Anonymus.
 Im Hinterspiegel von Anonymi (ca. 1455–1480): Theologisch-kanonistische Sammel-
 handschrift aus der Diözese Regensburg, Signatur Clm 14177. Wiedergabe mit
 freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsbibliothek München.
 Wurde von Ginzburg (1993) als Titelbild verwendet.

Aus den Vernehmungsprotokollen vom 27. Juni und 26. September 1580:¹⁵² „Auf die Frage an Gasparutto: Wer hat Euch angewiesen, in diese Kompanie dieser Benandanti einzutreten?,¹⁵³ antwortete er: «Der Engel des Himmels.» Auf die Frage: Wann erschien Euch dieser Engel?, antwortete er: «Nachts, in meinem Hause, und es mögen vier Stunden des Nachts im ersten Schlaf gewesen sein.» Auf die Frage: Wie erschien er Ihm?, antwortete er: «Mir erschien ein Engel ganz in Gold, wie die der Altäre, und er rief mich, und der Geist ging hinaus. Auf Frage sagte er: «Er rief

152 Die Originalprotokolle befinden sich in rund hundert Aktendeckeln im Archiv der Erzbischöflichen Kurie von Udine (Ginzburg 1993). Die Texte sind in Friaulisch (Ostladinisch) verfasst, einer rätoromanischen Sprachgruppe mit keltischen Einflüssen (Menis 1988).

153 Die Interpunktion dieser Zitate wurde zwecks Klarheit der gültigen Rechtschreibung angepasst, die Kursivsetzungen und Anführungszeichen der Benandanti-Antworten stammen von mir.

mich mit Namen und sagte: «Paolo, ich werde dich als Benandante wegschicken, und du musst für das Getreide kämpfen gehen.» Auf Frage antwortete er: «Ich werde gehen und bin gehorsam.»

Auf die Frage: Wohin ging Euer Geist, als der Engel Euch rief?, antwortete er: «Er ging hinaus, dieweil er im Körper nicht sprechen kann.» ...

Es wurde gefragt: Führt Euch dieser Engel dorthin, wo jener andere ist, auf jenem schönen Thron? [Da] antwortete er: «Aber der ist nicht von unserem Verbündnis, Gott bewahre uns, mit diesem falschen Feind vermengt zu werden!». Er fügte hinzu: «Es sind die Stregoni von jenen schönen Thronen.» Es wurde gefragt: Habt Ihr jemals die Hexer auf jenem schönen Thron gesehen? [Da] antwortete er, mit den Armen rudernd: «Aber nein Herr, dieweil wir nichts weiter machen denn kämpfen!»

Auf die Frage: Welche Waffen verwendet ihr?, antwortete er: «Wir kämpfen mit der Schneeballstaude, das heißt der Rute, die wir bei den Rogationsprozessionen [Bittprozessionen, kirchliche Feldumgänge zur Erbittung von Gottes Segen] hinter den Kreuzen tragen; und wir haben eine ganz vergoldete Fahne aus weißem Satin, und die Stregoni haben eine gelbfarbene mit vier Teufeln darin.»

Auf die Frage: Habt Ihr jemals Eurer Frau gesagt, dass Ihr hinausgeht?, antwortete er: «Nein, Pater.» Und augenblicklich veränderte er sich im Gesicht und sagte: «Damit sie nicht Angst hätte.» Und als ihm gesagt wurde: Weshalb hast du Bedenken, dass sie Angst hat, wenn das eine gute Sache und Gottes Wille ist?, antwortete er: «Ich wollte meiner Frau nicht alle meine Geheimnisse sagen.» Und als ihm gesagt wurde: Ihr habt mir gesagt, dass die Frauen mit den Frauen kämpfen gehen: Weshalb habt Ihr es ihr nicht gesagt und offenbart, um sie einzuführen, das zu tun, wovon Ihr sagt, es sei eine gute Sache?, antwortete er: «Ich kann diese Kunst niemandem lehren, wenn sie der Herrgott ihn nicht lehrt.»“

Dann wird am 1. Oktober 1580 Maria GASPARUTTO (Paolos Frau) verhört: Sie sagte aus: «Seit ich verheiratet bin, habe nicht niemalen nichts an meinem Mann bemerkt, worüber Ihr mich fragt, nämlich, dass er nachts ausfahre mit dem Geist und Benandante sei, außer in einer Nacht, etwa vier Stunden vor Tag, musste ich mich erheben, und dieweil ich Angst hatte, rief ich meinen Mann Paolo, damit er mit mir aufstehe, und obwohl ich ihn vielleicht zehn mal rief und schüttelte, konnte ich ihn niemalen nicht aufwecken, und er lag mit dem Gesicht nach oben; da ging ich weg, ohne dass er aufgestanden war, und als ich zurückgekehrt war, sah ich, dass er aufgewacht war und sagte: „Diese Benandanti sagen, dass ihr Geist, wenn er hinausfahre, und ebenso, wenn er zurückkehre, einem Mäuslein gliche und dass der Körper, wenn er, während er ohne Geist ist, herumgedreht würde, tot bliebe, denn der Geist könnte nicht mehr in ihn zurückkehren.“»

Battista MODUCO hatte auf dem Dorfplatz einem Bekannten erzählt, dass er Benandante sei und in diesen Kompanien gehe. Dieses wird im Dorf weitererzählt und so weiß auch der als Zeuge verhörte Mann von ihm, der sein krankes Kind zu Gasparutto in Behandlung gegeben hatte. Moduco wird ebenfalls am 27. Juni 1580 in Cividale verhört.

Nach seinem Selbstverständnis als Benandante gefragt, antwortete MODUCO: «Ich bin Benandante, dieweil ich mit anderen viel mal im Jahr, das heißt an den vier Quatembern, nachts kämpfen gehe, unsichtbar im Geiste, und der Körper bleibt zurück; und so gehen wir für Christus und die Stregoni für den Teufel, und so kämpfen wir miteinander, wir mit Fenchelzweigen und sie mit Hirsestengeln. Und wenn wir Sieger bleiben, ist es ein Jahr im Überfluss, und wenn wir verlieren, herrscht Notdurft in diesem Jahr. ... Bei unseren Kämpfen kämpfen wir einmal um den Mais und alles Getreide, ein andermal um das Gemüse, bisweilen um die Weine, und so wird vier mal um alle Früchte der Erde gekämpft, und in dem Jahr, in dem die Benandanti Sieger sind, herrscht Überfluss.»

Auf die Frage: Wer ist es denn, der euch beruft, Gott oder ein Engel oder ein Mensch oder ein Dämon?, antwortete er: «Er ist ein Mensch wie wir, der ist über uns alle gesetzt und schlägt die Trommel, und so beruft er.»

Auf die Frage: Wie wird man Benandante?, antwortete Paolo GASPARUTTO: «Meine Mutter gab mir ungefähr ein Jahr, bevor mir dieser Engel erschien, ein Hemdchen, mit dem ich geboren worden war [Teil der Fruchtblase], und sagte mir, sie habe es zusammen mit mir taufen lassen und darüber neun Messen lesen lassen und es unter einigen Gebeten und Evangelienlesungen segnen lassen; und sie sagte mir, ich sei als Benandante geboren worden, und wann ich groß sei, würde ich nachts ausfahren und es am Leibe tragen und mit den Benandanti gehen, um gegen die Stregoni zu kämpfen.»

Auf die Frage: Wie macht man es, um in diese Benandanti-Kompanie einzutreten?, antwortete Battista MODUCO: «Alle, die bekleidet geboren worden sind [mit Teilen der Fruchtblase bedeckt], sind dabei, und wenn sie zwanzig sind, werden sie genauso berufen, wie der Tambour die Soldaten einberuft, und wir müssen gehen.»

Weitere Einzelheiten aus den Berichten der Benandanti fasse ich zusammen: Während der Ausfahrt zum Kampf ist die Seele wie ein Rauch oder eine Maus, oder wird von einem Tier getragen (Hase, Katze, Pferd, Geist in Gestalt eines Hahnes, Schwein oder Hund); der Kampf findet anscheinend in Menschengestalt statt. Der Kampfort ist in der Regel eine Flur, öfters als «Wiese Josaphat» bezeichnet. Manchmal muss auf dem Weg zum Kampfort ein Wasser mit dem Boot überquert werden. Die Kämpfe finden insbesondere in den vier Quatemberwochen des Jahres statt, meist an den Donnerstagen.

Statt oder zugleich mit der Bestimmung zu Benandante und Benandantin durch das «Hemd» kommt seltener die Bestimmung durch den «Stern» vor, unter dem man geboren ist und dem man folgen muss. Als Kampfmittel kommen selten auch (statt Hirsestängeln) der Schürhaken oder Schilfrohre auf Seiten der Hexen und (statt Fenchel oder Schneeball) der Holderzweig bei den Wohlfahrenden vor. Die Berufung zur ersten Ausfahrt kann auch mit einer Art Initiation («und führte mich ins Paradies auf die Wiese der Gottesmutter und in die Hölle»), (Ginzburg 1993: 93) verbunden sein.

Während die Männer im Kampfe meistens ihrem «Hauptmann» zu Diensten sind, sind es die Frauen, die aber weniger um das Getreide kämpfen als die Toten besuchen, einer weiblichen Gestalt namens Diana, Berchta, Selga, Holda, Venus, Domina Habundie oder Äbtissin. Das nächtliche Ausfahren der Benandanti wird von diesen immer als vom Schicksal und den Berufern erzwungen dargestellt, oft als Last, Qual und Konflikt. Das Emblem der Benandanti kann an Stelle der goldenen Fahne auch ein großer Fenchelstängel sein. Als weitere Zwecke oder Gründe der Reise neben «dem Getreide zuliebe» wird angegeben, «weil ich mit dem Hemd geboren bin», «weil es mein Stern ist», «weil ich mit Namen gerufen wurde», «um mit den Hexern zu kämpfen» oder «um den Glauben zu wahren».

3.2.2 Parallelen von anderen Orten

Wir betrachten hier vorrangig das Ziel der Benandanti mit ihren 'innerweltlichen' Kämpfen, die Ernten zu sichern. Hierzu gibt es bei einigen anderen Völkern Parallelen: Die in der 'Haut' oder unter dem 'Stern' geborenen 'Chresniki' im dem Friaul benachbarten Istrien kämpften ebenfalls im Geiste in Quatembernächten um die Ernte, jedoch untereinander (G: 90: 160). Ebenso die ungarischen 'Táltos': Bevor sie (in Tier- oder Flammengestalt) gegeneinander oder gegen Hexen um die Ernten kämpfen, hatten sie schwere Initiationsträume von der eigenen Zerstückelung und Proben wie das Erklettern riesiger Bäume zu bestehen (G: 90: 164). Die Seelen der Ossetischen 'Burku' reisen kurz vor Weihnachten auf Tieren oder Geräten auf eine Wiese, dort erbeuten sie Getreidesaaten, werden aber von den Toten und ihren Pfeilen verfolgt, an denen manche danach zugrunde gehen (G: 90: 165 f.).

Ich bin zweien der von Ginzburg z. T. aus dritter Hand zitierten Quellen nachgegangen, den Prozessen gegen BREULL in Hessen (1630) und gegen THIES in Livland (1691). In den 1853 und 1926 hierzu publizierten Akten finden sich einige weitgehende Parallelen zu den Erlebnissen der Benandanti.

Im Jahre 1630 wurde im hessischen Ort Büdingen Diel BREULL wegen Kräuterheilens und Segensprechens angeklagt. Das Vernehmungsprotokoll berichtet (CRECELIIUS 1853): «weiter bekente er Thiel, daß er das jahr uber viermal nemlich alle Fronfasten [d.h. Quatember] in [fraw Holts] berg führe, dieses jahr erzeige sich zimbllich mit frucht obß und gewachsen, allein der wein würde nicht so gut als vorm jahr, das hette er auch im berg gesehen, man müste aber gott darumb anrufen, sonsten würde man segens verlustig, und wer die ax dem baum an die wurzel gelegt, in solchem berg sehe man keine zaubersen.»

Die Fahrten in den Venusberg hätten begonnen, so BREULL, als er einmal in tiefer Trauer um Frau und Kinder im Schlaf Frau Holt gesehen habe, die ihm einen wassergefüllten Kessel umgehängt habe, in dem er die leidenden oder Essen empfangenden Verstorbenen hätte sehen können. Seither sei er mit Frau Holt in den «Venusberg» gefahren, jeweils während er gleichsam wie tot daliegen würde. In diesem Berg, der innen wäre «wie ein zimblig groß gewelbter keller», würde er auch die Verstorbenen sehen, und «es were einer im berg, wie ein pfarrer, mit dem redete fraw Holt, aber nicht viel, darnach waschete und verbinde sie die leut, so lam und mangel an schenkeln hetten». Aufgrund dieser Aussagen wurde Diel Breull gefoltert, verurteilt, getötet und außerhalb der Kirchhofsmauer begraben.

Im Jahre 1691 wurde im livländischen Ort Dorpat einem 85-jährigen Landwirtschaftsgehilfen aus Kaltenbrunn der Prozess als ‘Wahrwolf’, Pferdedoktor und Kräuterheiler gemacht.¹⁵⁴ Der ohne Folter verhörte Herr THIES berichtete, er habe in Wolfsgestalt drei Mal im Jahr, in der Pfingstnacht, Johannismacht und Luziennacht¹⁵⁵, die Blüten, Früchte und Tiere aus der Hölle gerettet, wohin die Zauberer sie verschleppt hätten. Er müsste zusammen mit anderen Wahrwölfen in die Hölle¹⁵⁶ gehen,

154 „Produktionsvermerk des Hofgerichtes zu Dorpat: Eingekommen d. 31. October ao 1692.“ Publiziert im Anhang von Bruiningk (1924).

155 Die Luziennacht ist von 12 auf 13. Dezember und war vor der Einführung des gregorianischen Kalenders die längste Nacht des Jahres. St. Lucia ist einer der hervorgehobenen Geister- und Orakeltage (Sartori 1933, HdA, Bd. 5: 1442–1446).

156 Gemeint ist die „livländische Hölle“. Die Deutschen und Russen hätten ihre eigenen Höllen.

157 Dieser Name wird nach Jacob Grimm (1875 I: 122) auch vom Nürnberger Poeten Hans Sachs (1494–1576) für die Wölfe gebraucht, wobei Grimm hier eine Verbindung zu den beiden begleitenden Wölfen des Gottes Wotan, Geri und Freki, zog.

158 Vergleiche zum Thema des Wolfes oder Hundes in Bezug zur Feldfruchtbarkeit auch von Mannhardt (1866): „Roggenwolf und Roggenhund.“

«der ursachen halber, damit sie aus der höllen auszutragen möchten, was die zäuberer hinein gebracht hätten, an vieh, korn und anderem wachsthumb, undt weil er neben den andern sich im verwichenen jahre verspätet hätten und nicht zu rechter zeit in die hölle gekommen, so lange die pforten noch offen gewesen und die von den zauberern dahin gebrachte [dort in einem 'kleht' verwahrte] blüthe und korn also nicht auszutragen können, so hätten wir auch solch ein schlechtes korn jahr gehabt. Dises jahr aber wäre er neben den anderen bey zeiten da gewesen und hätten das ihrige rechtschaffen gethan. ... Die zauberer hätten ihre sonderliche zeit ... auf Weynachten wäre schon vollkommen grün korn allerhand arth und baum gewächs imgleichen bei der höllen. ... Nähmen die zauberer auch die blüte, so noch erst bevorstehe, und brächten es zur höllen. ... Es [dise hölle] sey nicht über, sondern unter der erden, und der eingang mit einer pforte verwahrt, welche niemand finden könne, alsz der dahin gehöre.» Die Wächter der Hölle würden die Wahrwölfe, die eigentlich «Gottes jagt-hünde»¹⁵⁷ seien, nachdem sie genommen hätten, was sie tragen könnten, mit Eisenpeitschen hinaustreiben.

Die Wahrwölfe würden dann, so THIES weiter, das Gerettete wieder hinauf bringen¹⁵⁸: «Das [korn und baum blühte] würfen sie in die luft und davon kähme dann der [von den zauberern gestohlene] seegen wieder über das gantze land und über reiche und arme.» Des Weiteren würde er, Thies, von Hexen krank gemachtes Vieh unter Anwendung unter anderem des Spruches heilen: «Sonn undt mond gehe übers meer, hole die seele wieder, die der teuffel in die hölle gebracht und gib dem vieh das leben und die gesundheit wieder, so ihm entnommen.» Dies alles sei, erklärt Thiess dem vom Gericht beigezogenen Pastor, «keine sünde wieder Gott [wehre], sondern Gott vielmehr dadurch ein dienst geleistet und deszen willen erfüllet würde, den sie nähmen dem teuffell den seegen, so die zauberer ihm zutragen, wieder weg und thäten dem ganzen lande dadurch gutes, ... und was für ein herrlich gewächse darauff folgen würde. ... Er verstünde es beszer als der Hr. Pastor, der noch jung wehre.» Der alte Thies wurde zu 20 Paar Peitschenhieben in Gegenwart der ihm zugetanen Bauern und zu nachfolgendem Landesverweis verurteilt.

Diese Parallelen zeigen, dass es sich bei den Benandanti-Träumen nicht um ein Lokalphänomen handelt, sondern um eine in dieser Zeit noch etwas verbreitetere innere Erfahrung, deren Ähnlichkeit mit schamanischen Jenseitsreisen ins Auge springt. Um sich einem symbolischen Verständnis zu nähern, werden im Folgenden einige Hauptmotive der Benandanti-Träume näher untersucht.

3.2.3 Amplifizierung einzelner Motive

Gerufenwerden

Das Gerufenwerden durch eine Stimme (mit oder ohne gesehenem Rufer) geschah bei den Benandanti durch ein geistiges Wesen oder durch ein befehlsmächtiges Menschenbild. Dies ist ein häufiges Motiv religiöser Visionsliteratur und emotional besonders einschneidender Träume. Der Rufer erteilt einen Auftrag oder holt den Gerufenen ab, beides ist in der mittelalterlichen Visionsliteratur dokumentiert (Dinzelbacher, Le Goff und andere, s. o.). Ein Beispiel: PROKOPIOS VON KAISEREA schrieb in seinen ‘Gotenkriegen’¹⁵⁹, ihm sei an der fränkischen Küste gegenüber Britannien von vielen Leuten als ihre Taten erzählt worden, was er «freilich auf eine gewisse Macht von Träumen» (875 f.) zurückführen würde: Die Leute würden sich in dem Dienst abwechseln, die Seelen über das Meer zu rudern.¹⁶⁰ Die welche Dienst haben, merken mitten in der Nacht plötzlich, «wie an die Türen geschlagen wird, und vernehmen die Stimme eines Unsichtbaren, der sie zum Werk zusammenruft. Daraufhin erheben sie sich sofort von ihren Lagerstätten und gehen zum Gestade, von einem gewissen Zwange getrieben, ohne aber recht zu wissen, von welcher Art dieser ist. Dort sehen sie dann Kähne zur Abfahrt bereit», die schwer von unsichtbaren Fahrgästen sind. Diese rudern sie dann binnen einer Stunde ans andere Ufer.

Zeitpunkt Quatember

Die Quatemberwochen¹⁶¹ sind im christlichen Kalender die folgenden vier Wochen: Die erste Fastenwoche des Osterfastens, die Pfingstwoche, die 3. Septemberwoche und die 3. Adventswoche. Innerhalb dieser Wochen gelten seit Papst Gregor VII die Mittwoch, Freitage und Samstag als Fastentage. Ludvig FISCHER (1914) schrieb über

159 Prokop (1966). Ginzburg (1990) weist auf Seite 110 auf dieses Zitat hin.

160 Dies ist das weitverbreitete Motiv der Seelenüberfahrt. Für weiteres Material siehe Mengis (1935/36, HdA Bd. VII: 1568–1572).

161 Fischer (1914), Lang (1999), Sartori (1931) und Hoffmann-Krayer (1937).

162 Lorichius (1593): Aberglawb, Freyburg im Preißgaw, Seite 66. Zitiert nach Fischer (1914): 199 f.

163 Meyer (1891): Germanische Mythologie. Berlin. Zitiert nach Sartori (1931).

164 Stoll (1908/9): 162, zitiert nach Sartori (1931). Zingerle 1857: 3.

165 Zingerle (1857): 32; vgl. auch S. 76.

166 Baumgarten (1860) zitiert nach Sartori (1931).

die frühchristlichen Quatember: «Wir bemerken an den Q verschiedene Kriterien einer alten Fastensituation: Vigil, Kampf gegen die Dämonen und Mächte der Finsternis.» LORICHIUS berichtete 1593¹⁶², «das der Teuffel an den vier Fronfasten [Quatembern] vil vnrühriger sey dann sonsten. Jedoch wahr, das je heiliger die zeyt, je vngestümer die böse geister sich erzeigen, damit sie die Leuth an jhrer andacht vnd Gottsdienst verhindern.» An den Quatembern wurden im Mittelalter Prozessionen «zur Herabflehung des Segens für die Feldfrüchte» (Fischer 1914: 204) gehalten, im deutschsprachigen Raum wurden die Gräber besucht, Reliquien geehrt, wurde den Seelen geopfert und geistersichtige Menschen konnten die Geister sehen (wie die Benandanti auch). «Ein zweites immer wieder erscheinendes Moment der Quatember ist die Idee einer geheimnisvollen Zeit», in der die Zeit relativiert sei (Fischer 1914: 265).

Die Quatember galten vielerorts in Europa als Regelzeiten bezüglich der Witterung. Häufig war auch der Glaube, in den Quatembernächten zögen Geister und Tote umher oder besuchten die Lebenden. In Bayern und Tirol wurden diese Wochen auch namentlich mit der Wilden Jagd (hier: „Temper“) identifiziert¹⁶³. In einigen Fällen ist der Glaube an die Geistersichtigkeit im Quatember geborener Kinder dokumentiert.¹⁶⁴ Im Tiroler Ort wurde die Gefahr gesehen, an den Quatembern von Hexen geholt und zerrissen zu werden.¹⁶⁵ Im oberösterreichischen Eberstallzell wurde im Herbstquatember aus keimendem Weizen ein Orakel zum nächsten Aussattermin geschlossen.¹⁶⁶

Verlassen des Körpers

Dieses Motiv ist für mittelalterliche ‘Jenseitsreisen’ ebenso wie für zeitgenössische Nahtodeserlebnisse typisch. Auch ist es ein charakteristisches Element in Schamanen-Trancen. Bei den oben genannten Analogien zu den Benandanti wird ebenfalls ein Verlassen des Körpers erwähnt.

Unterwegssein als Tier

Tiere sind sowohl als Zustände der Verwandlung als auch als Hilfsmittel der Reisen im Geiste ein wichtiges Element archaischer Weltwahrnehmung und auch von Hexenvorstellungen. Die ‘Verwandlung’ von Menschen in Tiere geschieht oft mit Hilfe eines Zauberhemdes oder Tierfelles (Grimm 1876: 915–19). Mit den verschiedenen von den Benandanti erwähnten Tieren sind reiche mythische Bezüge verbunden, die im Folgenden kurz angedeutet werden.

Der *Hase* als religiöses Symbol ist vor allem mit dem ‘Mondhaften’ und mit Mond- und Unterweltgöttinnen assoziiert; im germanischen Bereich ist er Begleiter von Holda und Freya sowie Verkörperung oder Reittier von Hexen; im römischen Bereich ist der Hase mit Merkur assoziiert. Die Symbolik der *Katze* überlappt sich mit der des Hasen: Tier des Mondes, der ägyptischen Bastet/Sehmet und der Freya. Die Katze symbolisiert auch Autonomie und Wechselhaftigkeit. Das *Schwein* ist im römischen Bereich mit den fruchtbaren Göttinnen Ceres und Demeter assoziiert und im germanischen wiederum mit Freya (Reittier) und mit der wilden Jagd. Der *Hund* kommt in vielen Mythologien als Seelenbegleiter im Tode vor, er hat gute Beziehungen zur Unterwelt. Er wird mit eher nächtlichen Göttinnen (Hekate) und Göttern (Anubis, Hermes, Wotan) assoziiert. Der *Hahn* ist im keltischen und nordischen Bereich eher ein Unterweltstier, im griechisch-römischen Bereich Symbol der Wachsamkeit und vieler verschiedener Götter, darunter des Merkur. Das Pferd ist der keltisch-römischen Epona und dem germanischen Wotan als Reittier mit Ahnungsvermögen verbunden; es kann sowohl den Sonnenwagen (kelt., griech.) ziehen als auch bei der nächtlich wilden Jagd durchgehen.

Den mythologischen Konnotationen der erwähnten Tiere der Benandati-Träume ist ihre Verbindung zu Göttinnen mit Bezug zu Mond, Nacht und Fruchtbarkeit gemeinsam, sowie mit den ambivalenten Göttern Wotan und Merkur. Letzterer spielt als Hermes im Demeter-Persephone-Mythos eine wichtige Rolle, um Persephone wieder auf die Erde zu bringen (vgl. Mannhardt 1884: 202–350).

Reise und Kampfort

Die Reise zum Kampfort wird als Entrückung oder Übergang geschildert, was – aus der Perspektive des ‘Wohlfahrenden’ – diesem nie unbegleitet geschieht, sondern zusammen mit einer führenden Gestalt oder mit fahrenden Kollegen. Falls Dritte die Reise ‘beobachten’, sehen sie in der Regel ein kleines *Tier*, eine Schlange, Eidechse oder Maus, ein Wiesel oder eine Katze, welches aus dem Munde des Reisenden austritt und dann wieder zurückkehrt (vgl. Grimm 1876: 906 f.). Diese ‘Seelentiere’ stellen die entrückte Seele dar, die auszieht und dann wieder den Weg zurück in den Körper und zum Wachbewusstsein finden muss. Dazu gehört die Vorstellung, dass

167 Vgl. zu Sabazios auch Jung GW 5: 530 (die Ziffern bei Zitaten der Jung-Gesamtausgabe bedeuten immer Absatznummern, nicht Seitenzahlen).

168 Nicht überprüfte Angabe auf <http://www.piney.com/MuStrabo.html> (Stand 2002/2015) mit Quellenangabe „Athenaeus 14.631b“.

die betroffene Person auf dem Rücken liegen muss, damit die Öffnung des Mundes ('Seelenpforte') und die Brust (Herz und Solarplexus als Lebenszentren) der ausgezogenen Seele wieder zugänglich sind.

In einem Dokument aus dem 13. Jh. wird die Nachtfahrt als «alter wibe troume» bezeichnet. Eine im Schlaf ausfahrende Frau schildert ihrem Mann ihre Ausfahrt als große, unvermeidliche Not. Der Mann solle ihr ein Licht anzünden, damit sie danach wieder heimfinde (Grimm 1876: 884).

Die nächtliche Reise führt die Benandanti entweder «weit», über einen Fluss (Symbol des Übergangs) hinüber, oder der Weg wird nicht erwähnt. Das örtliche Ziel der Reise ist, falls spezifiziert, eine Wiese. Jacob GRIMM nennt Wiesen sowohl als Treffpunkte für Hexenversammlungen als auch als Treffpunkte von Frauen mit Frau Holda (1876: 878, 882). Die Wiese ist entweder den Reisenden bekannt oder wird nicht näher beschrieben, oder sie ist im «Tal Josaphat». Dieses bei Jerusalem gelegene Tal symbolisiert in der jüdischen und christlichen Tradition vor allem den Ort des Jüngsten Gerichtes, das Grab der Maria und auch einen jenseitigen Gerichts-ort, zu dem die Toten und manchmal auch die Lebenden vor den göttlichen Richtstuhl oder zum Austragen von Streitigkeiten geladen werden (Peuckert 1932, HdA). Insbesondere von Benandanti-Frauen wird die Wiese Josaphat auch «Wiese der Gottesmutter» genannt.

Waffe Fenchelstiel

Der Fenchel (*Foeniculum vulgare*) ist ein im Mittelmeergebiet wild vorkommender, 0,5–2,5 m hoher Doldenblütler, eine Arznei- und Gemüsepflanze. Die Duftstoffe wirken schädlingsabweisend und antiseptisch. Der ätherisch duftende Fenchel wurde in Europa als Mittel gegen Verzauberungen auch von Kühen und Saatgut angesehen und verwendet (Marzell 1930, HdA 2: 1327 f.). Fenchel ist symbolisch eine Pflanze des griechischen Gottes Sabazios (Cooper: 54¹⁶⁷), einem Aspekt des Dionysos, welcher unter anderem die Menschen gelehrt hat, zu säen und Ochsen vor den Pflug zu spannen (Hederich: 2150). Bei dionysischen Kampfspielen wurden angeblich neben Fackeln auch Fenchelstängel getragen.¹⁶⁸

Waffe Schneeballzweig

Mit Schneeball ist hier wahrscheinlich der mediterrane Immergrüne Schneeball bzw. Steinlorbeer (*Viburnum tinus*) gemeint. Dieser Strauch oder kleine Baum hat dichte ledrige, dunkelgrüne, glänzende Blätter und blüht von Januar bis Juni. Schneeball-Äste wurden in Friaul beim Feldumgang (Bittprozession) hinter dem Kreuz getragen

und aus seinem Holz wurden auch Feldkreuze gemacht (G: 90: 43, 156). Lorbeerzweige galten in Italien als apotropäisches Mittel. Die Büsche wurden zum Schutze der Häuser im Frühjahr neu eingepflanzt und Zweige wurden in die Felder gesteckt (Mannhardt 1875: 241 f., 295–7), wobei Ersteres von Papst Martianus als heidnisch verboten wurde. In Franken wurden Eltern im Frühjahr von ihren Kindern mit Lorbeer- und anderen immergrünen Zweigen geschlagen, sogenannten ‘schmackostert’ (ebd.: 281).

Waffe Hirserute

Gemeint ist bei den Benandanti höchstwahrscheinlich die Besenmohrenhirse (G: 93: 44), die zur Gruppe der Rispenhirsen gehört. Diese Pflanze ist seit dem Neolithikum in Europa bekannt, der Anbau von Hirse war im Mittelalter in Europa weit verbreitet. Die Stängel werden 50–80 cm hoch und tragen 20 cm lange überhängende Rispen (Körber-Grohne 1997).

Da aus Besenhirse auch Besen gemacht wurden, könnte bei den Hirseruten die Assoziation des Hexenbesens mitschwingen. Der Hexenbesen ist wie der Schürhaken ein symbolgeschichtlicher Nachfolger des Hexen- und Zaubererstabes, welcher ein orientierendes Hilfsmittel für den schamanischen Übergang zwischen den Welten darstellte (Weiser-Aall 1931, 1941)¹⁶⁹.

Bei den Alemannen (Schweiz, Baden, Elsass) wurde gegen Ende der Fasnacht, in der Frühlingsquatemberwoche, der Hirsmonat begangen, an dem der verummte, in Stroh gekleidete und oft eine Hirschmaske tragende ‘Hirsnarr’ ‘gehirst’ hat (Sartori 1932, Peuckert 1932), er umgeführt oder mit ihm gekämpft wurde. Im Entlebuch und im Aarau wurde der Hirsmonatagschwung oder -stoß als Kampfspiel zwischen Dörfern begangen. «Man glaubt durch sie ein fruchtbares Jahr zu erzielen» (Meuli 1932). Diese auch von Mannhardt (Mannhardt 1875: 548–551) angeführten Bräuche ähneln dem von Tschudi (1538) unten bei ‘Schlagen’ angeführten Brauch aus Ilanz.

Schlagen und Kämpfen

Das Schlagen kam nach Mannhardts umfangreichen Materialsammlungen (Mannhardt 1875: 251–303, 550 ff.; 1884: 72–155) als Element einer Reihe griechischer, römischer und germanischer Riten vor, die einen ähnlichen Zweck hatten wie die Träume der Benandanti. Aus dem germanischen Gebiet berichtet Mannhardt von vielen Bräuchen, in denen dasjenige, wovon man neues Leben und Lebensmittel erwartet, mit einer Pflanzenrute geschlagen wird: Menschen untereinander um Äpfel



Nikola Patzel

Bodenwissenschaften und das Unbewusste

Ein Beitrag zur Tiefenpsychologie der Naturwissenschaften

 **oekom**

Nikola Patzel
Bodenwissenschaften und das Unbekannte
Ein Beitrag zur Tiefenpsychologie der Naturwissenschaften
ISBN 978-3-86581-726-6
218 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 24,95 Euro
oekom verlag, München 2015
©oekom verlag 2015
www.oekom.de

Vorwort zur zweiten Auflage 2015

In der Wissenschaft und kulturellen Beziehung zum „Boden des Lebens“ wird weit mehr im Menschen angesprochen und von ihm gefordert als sein analytisches Denken. „Bodenwissenschaften und das Unbewusste“ bietet eine bescheidene Einführung in das erstaunlich weite Spektrum von Erfahrungen und Auffassungen zum Boden.

Vieles spricht dafür, dass innere Bilder und ihre archetypischen Hintergründe maßgeblich auf den menschlichen Umgang mit dem fruchtbaren Boden einwirken. Das ist nicht nur ein historisches Phänomen, sondern auch heute so wirksam wie eh und je. Auf diese Situation aktiver hinzuschauen und einen bewussteren Einbezug unbewusster Hintergründe und Antriebe für sehr verschiedene Formen von Naturbeziehung zu wagen, kann für einen nachhaltigen Landbau und Bodenschutz hilfreich sein. Für die zweite Auflage wurde der Text inhaltlich und sprachlich leicht bearbeitet sowie neu gesetzt.

Vorwort zur ersten Auflage 2003

Dieses Buch fruchtet aus der Auseinandersetzung eines Umweltwissenschaftlers mit der *inneren Umwelt*, genauer: der eines Bodenwissenschaftlers mit dem *inneren Boden*.

Der innere Boden der Bodenwissenschaften, das sind ihre inneren Bilder, die großen in der Wissenschaft wirksamen Leitvorstellungen. Diese Bilder sind meist unbewusster Herkunft, so wie auch Hintergrundbilder gesellschaftlicher Entwicklungen meist über Visionen einzelner und über die Gefühlsstimmung ihrer Zeit zur Wirkung in der Kultur kommen.

In dieser Arbeit über „Bodenwissenschaften und das Unbewusste“ werden nicht nur Aspekte bestehender Bodenwissenschaften tiefenpsychologisch erforscht. Auch ‘voraufgeklärte’ Vorstellungen zum Boden sowie Träume des Verfassers gehören zu den untersuchten Quellen. Das ist ein neuer methodischer Ansatz in den Umweltwissenschaften zum Boden, bei dem innere Bilder nicht nur Kontext, sondern bewusstermaßen auch Inhalt der Forschung sind.

Dank

Das vorliegende Buch entstand aus einer interdisziplinären Doktorarbeit am Departement Umweltwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Ich danke meinen akademischen Lehrern für die eigenständige Risikobereitschaft, mit der sie sich auf einen unkonventionellen Forschungsansatz einließen. Sie zeigten persönliches Interesse und schenkten Vertrauen, sonst wäre diese Dissertation nicht realisierbar gewesen. Die etappenweisen Besprechungen mit dem 'Projektbeirat' (Referent und Korreferenten) in Zürich am Münsterhof waren offene, lebhaft und ertragreiche Gespräche, die wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit beitrugen. Über die gemeinsamen Gespräche hinaus haben die Betreuer der Dissertation je einzeln diese Arbeit engagiert begleitet.

Prof. Dr. Peter BACCINI führte mich in die Welt der Stoffflussanalyse ein. Als erfahrener Doktorvater war er darüber hinaus ein stets hilfreicher Gesprächspartner und er unterstützte das Gelingen der Arbeit besonders in ihren kritischen Phasen. Von Prof. Dr. Theodor ABT lernte ich die Grundlagen tiefenpsychologischer Traumdeutung und er begleitete die psychologische Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema. Prof. Dr. Ulrich MÜLLER-HEROLD bot Hand besonders zur methodischen Diskussion des Einbezugs von Träumen in umweltwissenschaftliche Forschung und der Frage: „Was bringt es für die Wissenschaft?“ Prof. Dr. Hans STICHER lehrte mich die Grundlagen naturwissenschaftlicher Bodenkunde und wir arbeiteten im Vorfeld der Dissertation gemeinsam an konzeptionellen Fragen zu Bodenfruchtbarkeit und Bodenqualität.

Für den institutionellen Rahmen und die Finanzierung dieses Forschungsprojektes danke ich der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserwirtschaft und Gewässerschutz (EAWAG), der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) und der an beiden Orten verankerten Forschungsgruppe für Stoffhaushalt und Entsorgungstechnik unter der Leitung von Professor Peter BACCINI. Die zu dieser Dissertationsarbeit führende Auseinandersetzung mit Boden und Bodenwissenschaften wäre im Wesentlichen unmöglich gewesen ohne eigene innere Bilder, wofür ich ihrem Herkunftsbereich aus der Seele zu größtem Dank verpflichtet bin. Sabine Mayer-Patzel und einigen Freundinnen und Freunden danke ich für wesentliche Hilfen, ohne die diese Arbeit nicht hätte entstehen können.

Zusammenfassung

In dieser Forschungsarbeit wurde die Wirkung unbewusster Hintergründe und daraus entstehender innerer Bilder in der Geschichte der Bodenwissenschaften untersucht. Was könnten sie heute zu unserem Verständnis des Bodens und der Bodenwissenschaften beitragen? Es wurden folgende Hypothesen getestet:

1. Innere Bilder, die aus der unbewussten Psyche kommen, spielten im Hintergrund der Bodenwissenschaften von Anfang an eine Rolle.
2. Innere Bilder standen im Zentrum traditioneller kultischer Kultivierung des Bodens, ihren Riten und volkstümlichen Vorstellungen.
3. Innere Bilder können auch heute Substantielles zu unserem Verständnis des Bodens und der Bodenwissenschaften beitragen.

Zum Test dieser Hypothesen wurden Quellen aus folgendem Spektrum analysiert: Erstens Zitate und Ergebnisse wissenschaftlicher Pioniere zu Boden und Bodenwissenschaft aus der Zeit von 1800 bis 2000. Zweitens Dokumente voraufgeklärter Vorstellungen und historischer Träume zur Bodenfruchtbarkeit aus dem 16.–19. Jahrhundert. Drittens Träume des Verfassers zu Boden, Bodenwissenschaften und der eigenen Forschung darüber.

Die Entwicklung von Hauptströmungen der Bodenwissenschaften wird entlang der Themen Boden-Stoffkunde, Pedologie, Bodenfruchtbarkeit und Bodenqualität wissenschaftsgeschichtlich dargestellt und wissenschafts-tiefenpsychologisch analysiert. Dies geschieht jeweils mit Blick auf innere Bilder dieser Forschungsrichtungen, auf den „inneren Boden“ der Pedologie. Zitate von Schlüsselpersonen der Bodenwissenschaften können, so zeigt diese Untersuchung, auch als Ausdruck mythischer und religiöser Vorstellungen gelesen werden, die diese Forscher antrieben und die ihr Verständnis des Bodens und ihrer Bodenwissenschaft mit strukturierten. Die Untersuchung zeigt auch, dass die Forschenden mit ihren eigenen inneren Bildern unterschiedlich umgingen, was jeweils auch Folgen für ihre Einstellung gegenüber dem Boden hatte.

Die Vielfalt der voraufgeklärten volkstümlichen Vorstellungen Europas zum Boden und zur Bodenfruchtbarkeit wird in dieser Studie mithilfe von Material aus dem 19. Jahrhundert etwas aufgefächert, das von Wilhelm Mannhardt und anderen gesammelt wurde. Als tiefer gehendes Fallbeispiel werden dann die sogenannten ‘Benandanti-Träume’ aus dem 16. Jahrhundert untersucht, die von nächtlichen Kämpfen um die Ernten handeln. Dieses Material wird im Kontext kultureller Bedeutungen seiner Motive erschlossen und psychologisch interpretiert. So können

die untersuchten Träume und Riten zum Boden gemeinsam als symbolische Ausdrucksweisen archetypischer Vorstellungen verstanden werden, die dem Alltag und den gesellschaftlich dominanten Ansichten jeweils meist ausgleichend oder ergänzend – aber eher nicht als Symbole bewusst – gegenüberstanden.

Die eigenen Träume des Verfassers zum Forschungsthema werden chronologisch für die Zeit der Diplomarbeit über „Phänomen und Begriff der Bodenfruchtbarkeit“ sowie thematisch für die Zeit der vorliegenden Dissertationsarbeit dargestellt. Mit dem bewussten Einbezug von Traumdokumenten in die Untersuchung konnte auch die Hypothese getestet werden, dass eigene innere Bilder die Fragestellung, den Verlauf und die Ergebnisse einer Forschungsarbeit wesentlich beeinflussen können. Die hier vorgestellten Träume waren dem Autor Orientierungshilfen zur Gestaltung dieser Arbeit, und aus ihnen wurden wesentliche Anregungen zum hier vorgestellten Verständnis voraufgeklärter Boden-Vorstellungen, des Bodens und der Bodenwissenschaften gewonnen.

Der für diese Studie gewählte umweltwissenschaftlich-tiefenpsychologische Ansatz wurde durch Ein-Personen-Interdisziplinarität getragen. Ein weiteres methodisches Merkmal der Untersuchung ist die Internalisierung des Forschungsproblems, wobei dem Gegensatz im äußeren Untersuchungsmaterial ein Gegensatz in ihrem Bearbeiter entsprach, was zu einer Parallelentwicklung beider Problemlagen führte. Die solchermaßen tiefenpsychologisch erweiterte Quellenlage und Methodik der Untersuchung erlaubte es, den Boden und die Bodenwissenschaften in neuem Licht zu sehen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit stützen die Thesen, dass innere Bilder im Hintergrund der Bodenwissenschaften und im Zentrum voraufgeklärter Vorstellungen stehen, und dass sie auch heute Substanzielles zum Verständnis des Bodens und der Bodenwissenschaften beitragen können. In der Zusammenschau werden die Hauptergebnisse in ihrem Zusammenhang und mit Blick auf das Beziehungsdreieck Boden-Unbewusstes-Bewusstsein erörtert.

Problematische Wirkungen innerer Bilder auf das Verständnis des Bodens und der Bodenwissenschaften können dann auftreten, wenn sie hinterrücks (unbewusst) wirken, wenn die Forschenden sich und ihre Ergebnisse damit aufblasen (lassen) oder wenn sie die faszinierenden archetypischen Bilder zur Machtausübung gebrauchen. Die förderlichsten Wirkungen innerer Bilder kommen aus ihrem Orientierungs- und Antriebspotenzial, wenn sie bewusstermaßen als Leitbilder wirken, wenn ihre Symbole vorhandenes Wissen ergänzen und dessen Einseitigkeiten entgegenwirken. Das Entstehen solcher Leitbilder in der Gegensatz-Auseinandersetzung ist eines der Ergebnisse dieser Arbeit.